

# Das geobotanische Intitut Rübel in Zürich : Architekt R. von Muralt BSA, Zürich

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17691>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das geobotanische Institut Rübel in Zürich Architekt R. von Muralt BSA, Zürich

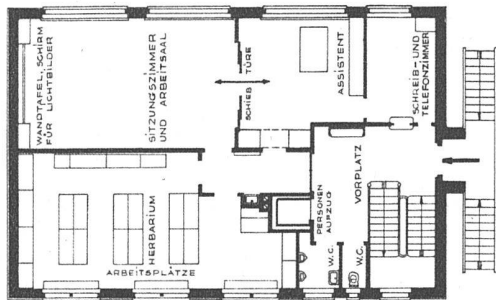
Dieses Institut ist vor allem als Organisation bemerkenswert: eine private Stiftung, ein Forschungsinstitut mit Hörsaal, Bibliothek, Sammlungen (besonders Herbarien), Laboratorium, natürlich in Fühlung mit den Universitätskreisen, aber prinzipiell unabhängig vom amtlichen Lehrbetrieb, ein stiller Protest gegen die Gier des Staates, auch alle wissenschaftliche Tätigkeit zu monopolisieren und zu bürokratisieren. Vielleicht sind die «Materialien» solcher Institute (ich denke in Dankbarkeit an die Bibliothèque Doucet in Paris) gelegentlich nicht ganz so vollständig wie der offizielle Riesenbetrieb, dafür ist ihre Atmosphäre des Privaten, des Freiwilligen der Arbeit um so zuträglicher: der Akzent pflegt auf der Qualität, nicht auf der Quantität zu liegen.

Das von Prof. Dr. Eduard Rübel 1918 gestiftete und auch mit den nötigen Betriebskapitalien versehene Institut dient der Erforschung der Pflanzenwelt in bezug auf ihre Umwelt, wie sie in Zürich besonders durch Professor Schröter gepflegt wurde. Das Gebäude besteht aus Backsteinmauerwerk mit Eisenbetondecken, Eichtreppen, hölzernem Dachstuhl, Edelperputz. Zentralheizung mit Oelfeuerung, kombinierte Warmwasserversorgung mit Oel- und elektrischer Heizung, elektrische Uhren und Telephonanschluss in allen Haupträumen. In der Eingangshalle Porträt-Wandgemälde berühmter Botaniker von H. C. Ulrich.

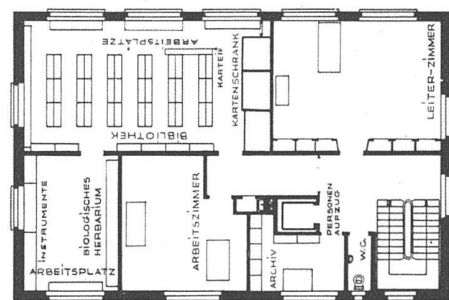
Stilistisch ist das Institutsgebäude und das benachbarte Wohnhaus wie gesagt «uninteressant». Aber es ist nicht die erste Aufgabe eines Bauwerks «interessant» zu sein.

Gewiss ist es erfreulich, wenn ein Bauherr an den modernen Architekturbestrebungen besonders regen Anteil nimmt und seinem Architekten Gelegenheit zu Experimenten und zur Manifestierung besonderer Modernität gibt; wenn aber diese Voraussetzung, die immer ein besonderer Glücksfall sein wird, nicht vorliegt, und wenn der Bauherr vielleicht noch besonderen Wert darauf legt, sich wirklich oder vermeintlichen Bautraditionen oder Konventionen anzuschliessen, so wäre in solchen Fällen sehr zu wünschen, dass der Bautypus der abgebildeten Bauten möglichst oft zum Vorbild dienen würde, denn verglichen mit dem noch immer so beliebten Typus der missverstanden klassizistischen «hochherrschaftlichen Villa» bedeutet dieser akzentlose, unpräntiöse und von Fall zu Fall beliebig weit in der Richtung des modernen aufgelösten Hauses abwandelbare Typ schon einen ganz grossen Fortschritt: man möchte sich diese Art Häuser als den in grosser Zahl auftretenden Grundstock und Durchschnittstypus wünschen, aus dem sich modernere Formen organisch leicht entwickeln liessen, ohne zu schroff abzustehen, und wenn an Stelle von ein paar hundert «Villen» ein paar hundert solcher Häuser am Zürichberg stünden, wäre schon viel gewonnen. Und wenn statt je einem Avantgarde-Haus von hundertprozentiger Modernität zwanzig solcher Häuser gebaut würden, so wäre das zwar ein grosser Verlust für die Kunstgeschichte; aber müsste man im Interesse des Ganzen, des Niveaus — also aus Kollektivgefühl — nicht auch das begrüssen?

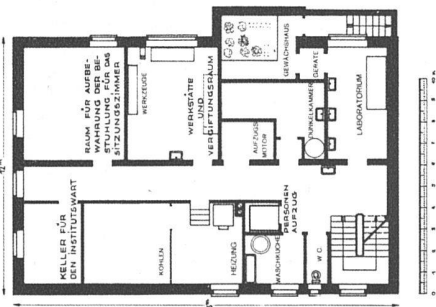
P. M.



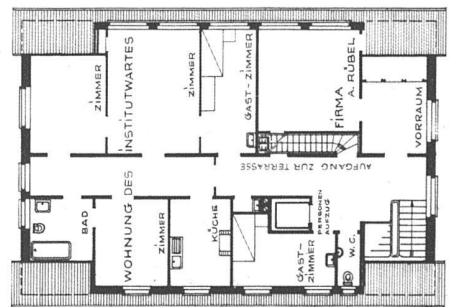
Erdgeschoss



Obergeschoss



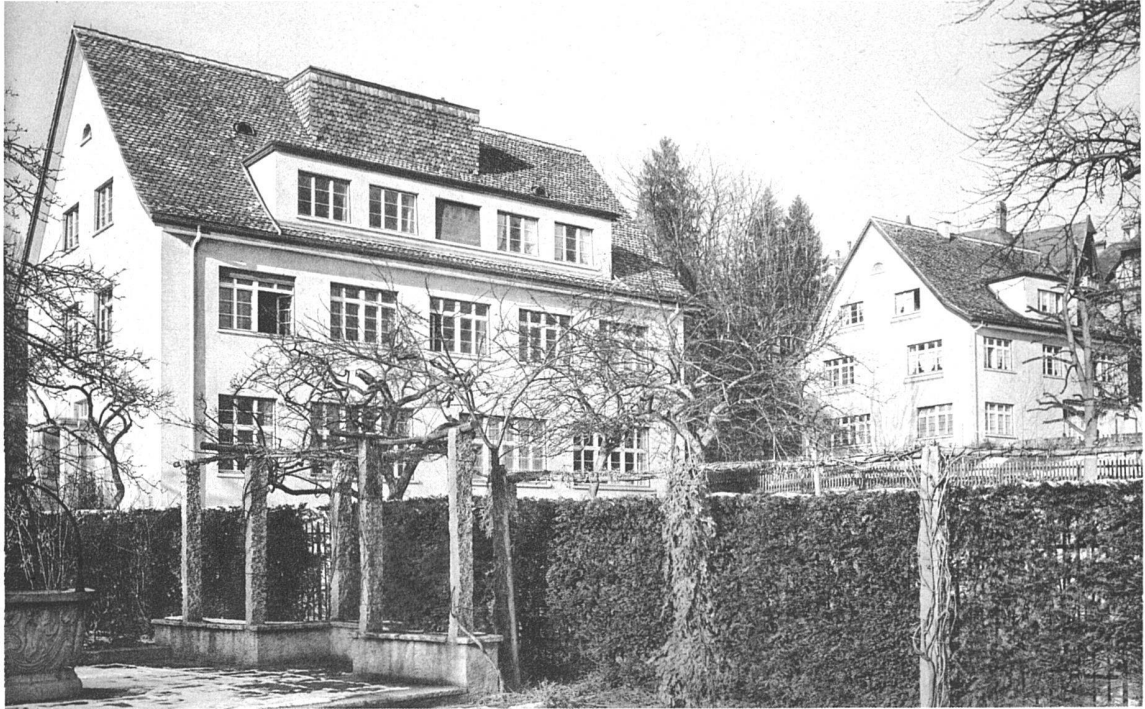
Kellergeschoss



Dachgeschoss

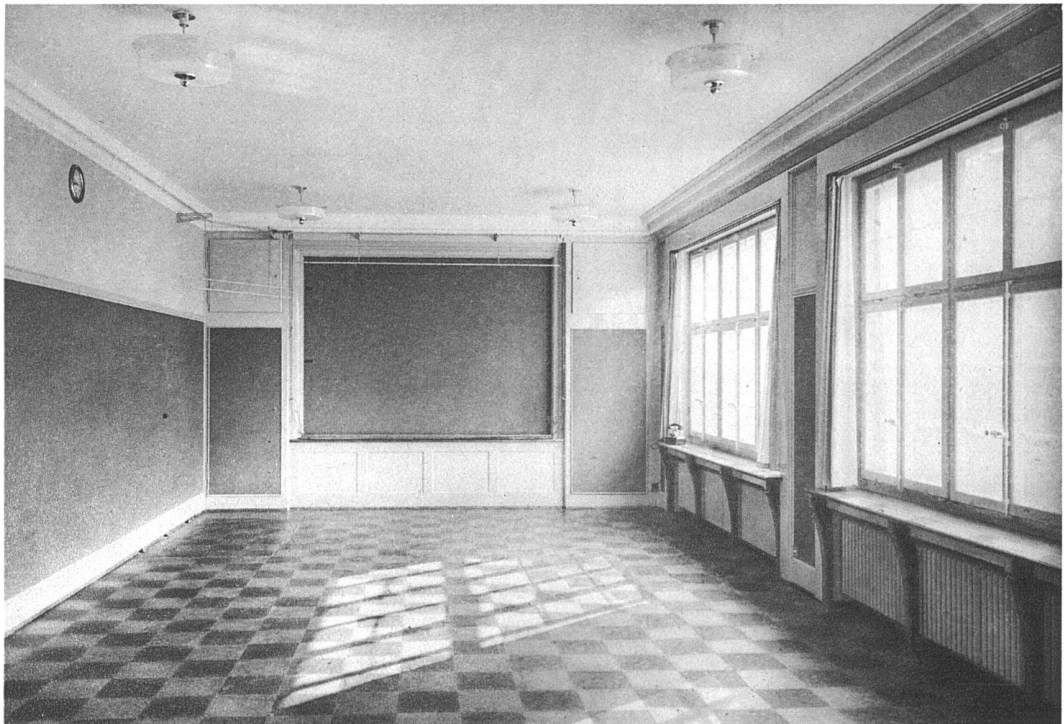


Das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel an der Zürichbergstrasse, Zürich, erbaut 1928—1929  
Ansicht aus Süden gegen die Kirche Fluntern Architekt Richard von Murali BSA, Zürich



Das Geobotanische Institut Rübel nebst Wohnhaus Rübel von Süden Architekt Richard von Murali BSA, Zürich  
Auf dem Dach des Institutes Ausbau für Pflanzenversuche

Vortragssaal mit Versenkungseinrichtung für die Bestuhlung, Verdunkelungseinrichtung für die Fenster,  
langsam abnehmendes Licht, zwei ganz versenkbare Wandtafeln, dahinter Projektionsschirm  
Boden hier wie in allen Haupträumen Expanko-Korkparkett über Duramentunterboden  
Wände mit Korklinoleum bezogen zum leichten Anheften von Karten







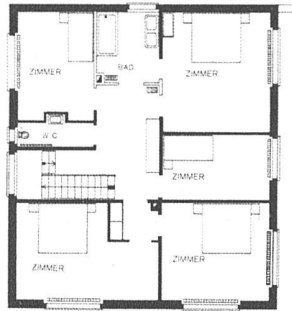
Geobotanisches Institut Rübel Ansicht aus Westen (von der Zürichbergstrasse)  
Architekt Richard von Murali BSA, Zürich

Wohnhaus Rübel von Osten, Gartenseite

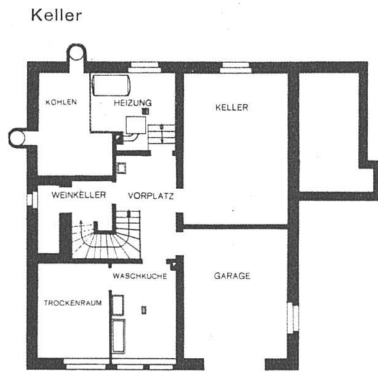




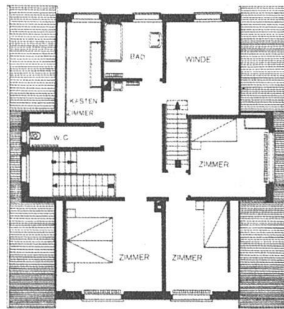
Erdgeschoss



1. Stock



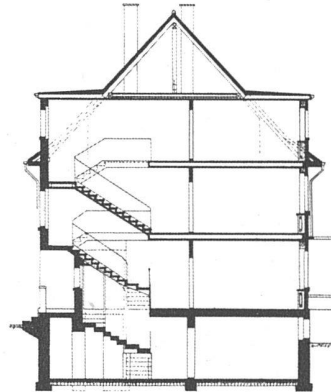
Keller



Dachstock

Wohnhaus Rübel  
Architekt Richard von Murali BSA, Zürich  
Grundrisse 1:300

Schnitt



Charles Despiau, Zeichnung

